

August 1982 · Nummer 17

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott · Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Ein Glasfenster von 1310

Ein Angebot und eine Aufforderung

Das hier abgebildete Glasgemälde (Abb. 1), ursprünglich Teil einer größeren Kreuzigungsdarstellung, zeigt unter einem Vorhangbaldachin vor dunkelrotem Grund den heiligen Johannes, der im Gestus der Trauer, wie er aus dem Altertum überkommen ist und in der mittelalterlichen Kunst weiter verwandt wurde, seine rechte Hand an die Wange gelegt hat. Über hellblauem Untergewand umfängt ein Mantel aus großen gelben Flächen seine schlanke Gestalt; wo der Mantel umschlägt, wird das grüne Futter der Innenseite sichtbar. Das ernste Gesicht wird von braunem, in weichen Locken wellig bewegtem Haar umrahmt. Der intensive Ausdruck des Schmerzes, gleichsam nur angedeutet in den traurig blickenden Augen und den hochgezogenen Brauen, der schwingende Reichtum der Gewandfalten und das reiche Leben der Haarlocken sind eingebunden in ein hohes Maß formaler Abstraktion, wie sie der frühen gotischen Glasmalerei eigen ist. Ablesbar ist dies vor allem im Gesicht des Jüngers Christi bei den schwingenden Linien der Augenlider, der Form des Mundes und dem durch einen Halbkreis bezeichneten Kinn. Die für die Entstehungszeit typische Verbindlichkeit der schönen Linie, die auch Körperhaltung und Umriß der Figur bestimmt, verbindet sich auf dem Hintergrund intensiv leuchtender Farbigkeit mit einer Monumentalität des Gesamtkonzepts, die den Rang der höchsten Leistungen der Gotik dieser Zeit erreicht. Das ausgeprägte Sentiment ist Zeichen der neuen Ausdrucksmöglichkeiten von Gefühl, die der mittelalterlichen Kunst zu diesem Zeitpunkt zugänglich wird. Diese neue Form der Empfindsamkeit und die Schönheit des Linienflusses, wie sie die edelsten Werke dieser Kunst kennzeichnet, hat man treffenderweise



Bild 1: Heiliger Johannes. Glasgemälde, Wiener Neustadt, um 1310. Zum Kauf angeboten.

mit dem aus der mittelalterlichen Literaturtheorie übernommenen Begriff des *dolce stile nuovo* bezeichnet.

Schon die ungewöhnliche Größe der Scheibe weist auf die Herkunft aus einer bedeutenden Kirche, stilgeschichtliche Eigenarten auf Verbindungen der entwerfenden und ausführenden Künstler mit den damals modernsten Stilentwicklungen der westlichen Hochgotik, wie sie nach Österreich am ehesten durch Glasmalereien des Oberrheingebiets vermittelt worden sein können.

Die Scheibe stammt aus Wiener Neustadt, mit großer Wahrscheinlichkeit aus dem Dom, und befand sich um die Jahrhundertwende mit wenigen ursprünglich zur selben Kirchenverglasung gehörenden weiteren Fenstern, die teils um 1310, teils um 1360 entstanden sind, im dortigen Neukloster. Den größten Komplex von dort erhaltener Glasmalereien, nämlich insgesamt fünf Tafeln, besitzt seit 1926 das Germanische Nationalmuseum, darunter als eines der bekanntesten und bedeutendsten Werke seiner Glasmalereisammlung die große Muttergottes mit Kind (Abb. 2). Nur kleinere Teile der späteren, um 1360 entstandenen Fenster befinden sich in zwei öster-



Bild 2: Muttergottes mit Kind. Glasmalerei, Wiener Neustadt, um 1310. Germanisches Nationalmuseum Nürnberg.

reichischen Sammlungen. Eine weitere Scheibe ist mit der Berliner Museumssammlung im Zweiten Weltkrieg zerstört worden. Außer einigen Architekturbekrönungen sind aus der Frühzeit – um 1310 – nur die Scheiben mit Maria und dem heiligen Johannes erhalten (Abb. 1

u. 2). Sie müssen Teile von zwei benachbarten Fenstern derselben Kirche gewesen sein. Die weiteren Tafeln der Kreuzigungsgruppe sind nicht erhalten; die Gestalt Mariens könnte ursprünglich zu einer Anbetung der Könige gehört haben.

Die Tafel mit dem heiligen Johannes, die sich bisher in New Yorker Privatbesitz befand und in der Literatur seit langem bekannt ist, wird jetzt zum Kauf angeboten. Sie ist seit kurzem in der Eingangshalle des Germanischen Nationalmuseums zur Besichtigung ausgestellt. Schon wegen ihrer künstlerischen Qualität wäre sie eine Bereicherung für die Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum hat darüber hinaus eine besondere Verpflichtung zum Erwerb, könnten doch dadurch ehemals zusammengehörende, inzwischen auseinandergerissene Kunstwerke hohen Ranges wieder vereinigt werden.

Das Museum bittet deshalb um Ihre zweckgebundene Spende auf das Konto des Museums mit dem Stichwort "GLASGEMÄLDE". Spendenquittungen werden auf Wunsch übersandt.

Postscheck Nürnberg

471-856 (BLZ 760 100 85)

Bayerische Vereinsbank Nürnberg

2000 202 (BLZ 760 200 70)

Rainer Kahsnitz

600 Jahre Nürnberger Kartause

Das Germanische Nationalmuseum hat in diesem Jahr eines zweifachen Jubiläums zu gedenken: Vor 125 Jahren konnte das 1852 gegründete Museum seine Sammlungen aus dem Tiergärtnerorturm und aus dem Toplehrhaus am Panierplatz abziehen und 1857 in den Gebäuden des ehemaligen Kartäuserklosters der Öffentlichkeit präsentieren. Auch das Kartäuserkloster begehrt ein rundes Jahresgedächtnis: Vor genau 600 Jahren trafen in Nürnberg die ersten Kartäusermönche ein und nahmen das zwei Jahre zuvor gegründete Kloster in ihren Besitz. Wir wollen dieses zweifache Gedenken zum Anlaß für eine kurze Darstellung der Nürnberger Kartause nehmen, zumal die Klosteranlage zu den ganz wenigen noch erhaltenen Beispielen dieser ohnehin niemals großen Ordensgemeinschaft gehört, was begründet sein mag in den außerordentlich strengen Regeln des 1084 vom hl. Bruno gegründeten Ordens. Seine Besonderheit besteht darin, daß die Mönche ein Einsiedlerleben mit einem Gemeinschaftsleben ver-

binden können. Jeder Mönch bewohnte ein eigenes kleines Häuschen mit Garten, Zelle oder Eremitage genannt. Im Garten oder in der im Hause eingerichteten Werkstatt kam er seiner Arbeit nach. Die Mönchsgemeinschaft traf sich nur zum Gebet in der Kirche oder an Sonntagen zum gemeinschaftlichen Speisen im Refektorium. Gespräche wurden allein über religiöse Themen geführt. Täglich acht Stunden, davon drei nachts, waren dem Gebet vorbehalten. Strenges Fasten war häufig. Es kann nicht überraschen, daß diese überaus harten Regeln dem Orden keinen großen Zulauf gebracht haben.

Das Nürnberger Kloster ist eine Stiftung des Marquard Mendel, der, aus vornehmer Nürnberger Familie stammend, 1378 Mitglied des Rates war. Nach der Gründung 1380 erfolgte ein Jahr später die Grundsteinlegung der Kirche, die schon 1383 geweiht werden konnte. Diese gotische, einschiffige Saalkirche ist noch heute beherrschender Mittelpunkt der Klosteranlage. Den Ordensregeln entsprechend ist auf

reiche Ausstattung durch Bau- und Skulptur verzichtet.

Charakteristisch für die Klosteranlagen der Kartäuser sind ein Kleiner und ein Großer Kreuzgang. Der Kleine Kreuzgang schließt sich an die Südseite der Kirche an. Um einen offenen Innenhof – heute ist er überdacht und nimmt die spätgotische Nürnberger Plastik, namentlich von Veit Stoß, auf – lagen die heute größtenteils zerstörten oder völlig veränderten Gemeinschaftsräume: das Refektorium (Speisesaal) mit der Küche sowie Bibliothek und Archiv. Im Norden, Osten und Süden umgibt die Kirche in weitem Abstand der Große Kreuzgang. Bis auf den kriegszerstörten Südflügel ist dieser Kreuzgang ebenfalls erhalten. An ihm lagen die einzelnen Zellen aufgereiht, von denen heute noch drei, wenn auch verändert, am nördlichen Kreuzgang zu erkennen sind; mittelalterliches Kunsthandwerk ist dort heute ausgestellt. Der Innenhof des Großen Kreuzganges war der Friedhof für die Klosterangehörigen. Das in seinen Ausmaßen wegen

des großen Platzbedarfs für Zellen und Gärten ganz beträchtliche Nürnberger Kloster bewohnten lediglich zwölf Mönche, sechs Brüder und der Prior.

Bis etwa 1450 zog sich der Abschluß der Bauarbeiten hin; allerdings sollte das Kloster nicht mehr lange Bestand haben. Nach heftigen, kontrovers geführten Diskussionen über die neuen Gedanken der Reformation übergab die Mehrheit der Mönche das Kartäuserkloster 1525 der Stadt Nürnberg. Während die eine Seite der Meinung war, es gehe nicht an, daß die Mönche auf Kosten anderer lebten, beklagte der letzte Verwalter des Klosters, Sixt Ölhafen, in seiner Klosterchronik die Aufhebung der Kartause bitterlich: „...dan itzo nichts darinnen ist dan verachtung und verunreinigung der haiden, nichts da fressen, saufen, spillen, tanzen, alle unzucht, schweren, er abschneiden und nichts guts, davor singen, lesen, contempliren, predigen, fasten, peten und andere Übung geschehen“.

In der Folgezeit wurden die einzelnen Zellen bedürftigen Personen als Wohnungen zugewiesen, die Kirche mußte zwischenzeitlich als Pulvermagazin und unter bayerischer Militärverwaltung sogar als Pferdestall dienen. In weiten Teilen



Heinrich Stelzer. Kirche und Kreuzgang des Kartäuserklosters. Aquarell, 1857. Germanisches Nationalmuseum.

waren die Bauten des Klosters verfallen, als sie 1857 dem Germanischen Nationalmuseum als neuer Sitz zugewiesen wurden. Das bedeutete für das Museum nicht nur, daß es sich in geschichtsträchtigen Mauern einrichten konnte, sondern es war zugleich die Rettung der Bauten eines der ganz wenigen noch erhaltenen mittelalterlichen Kartäuserklöster.

Zum Jubiläum ist im Deutschen Kunstverlag in der Reihe Große Baudenkmäler als Heft 342 eine Darstellung der Gebäude des Germanischen Nationalmuseums erschienen. Das Heft ist zum Preis von DM 3.00 am Schriftenstand des Museums erhältlich.

Hermann Mané

Forschungen in der Trachtensammlung

des Germanischen Nationalmuseums

Zu einem von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderten Projekt

Bekanntlich besitzt das Germanische Nationalmuseum Nürnberg unter den kunst- und kulturgeschichtlichen Museen in Mitteleuropa die umfangreichste Sammlung an Volkstrachten des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Der Besitz, der in großer Vielgestaltigkeit der Belegstücke die Kleidungsgewohnheiten ländlicher Bevölkerung in Deutschland, Österreich und der Schweiz veranschaulicht, ist im wesentlichen zwischen 1895 und 1905 in einer Zusammenarbeit zwischen der Museumsleitung und dem Privatier Dr. Oskar Kling aus Frankfurt am Main, der die finanziellen Mittel zur Verfügung stellte sowie auf ausgedehnten Reisen die Gewänder und Gewandteile erwarb, zusammengekommen. Damals, um die Jahrhundertwende, erschien es unter dem Eindruck der Veränderung der Lebensverhältnisse in den Dörfern und Kleinstädten zunächst wichtig, die Kleiderarten in ihrer regionalen beziehungsweise lokalen Mannigfaltigkeit museal zu sichern.

Das eilig bewerkstelligte Verfahren des Aufsammlens des dahinschwundenden Kulturguts über weite Gebiete hin hatte, so sehr das Museum seinen Initiatoren zu ständigem Dank verpflichtet ist, einen erheblichen Nachteil: es unterblieben, nicht zuletzt auch bedingt durch die damals üblichen Weisen des Sammelns, alle begleitenden Erkundigungen zu den textilen Objekten, zum Beispiel zu deren zeitlicher Stellung oder zu den Gebrauchsarten im Alltag und im Festleben der dörflichen Gruppen. Aufgrund des Fehlens aller Aufzeichnungen, die zu einer besseren Kenntnis der dinglichen Zeugnisse hinführen können, ist es den Verwaltern der Sammlung aufgegeben, nach und nach die Lebenswelt zu rekonstruieren, in der Trachten gefertigt und getragen worden sind. Sie können sich dabei nicht auf eine intensive Forschung stützen, denn, wie die Kostümgeschichte überhaupt, ist auch die Beschäftigung mit der volkstümlichen Kleidung in den letzten Jahrzehnten nur zö-

gernd vorangetrieben worden. Viele Einzelheiten sind noch zu untersuchen, so ist es etwa ungeklärt, warum in einzelnen Gebieten Trachten länger, mitunter bis in die Gegenwart getragen worden sind, während sie anderwärts schon früher mit einem städtischen Kostüm vertauscht wurden. Solche Fragen geleiten hinüber zu dem Thema der wechselnden Existenzbedingungen von Trachten, ihrer immanenten Entwicklung und ihrem von außen durch die Vorbilder modischer Kleidungen bewirkten Wandel mit den manchmal stufenweise verlaufenden Angleichungsprozessen. Solche Aspekte deuten an, daß die Volkstrachten nicht, obwohl dies häufig angenommen wird, als stabile, der Veränderung entzogene, Art der Gewandung betrachtet werden dürfen; sie verweisen zugleich darauf, daß gesellschaftliche Situationen und wirtschaftliche Konstellationen die Kleidung beeinflussten, wie das überkommene musealisierte Kostüm selbst wiederum anschaulicher Indikator für sozioöko-

Museen und Ausstellungsinstitute in Nürnberg

Institutionen

Öffnungszeiten

Germanisches Nationalmuseum Kornmarkt/Kartäusergasse Tel.: 20 39 71	Deutsche Kunst und Kultur (Frühzeit bis 20. Jahrhundert)	Di mit So 9–17 Uhr Do 9–17 und 20–21.30 Uhr Mo geschlossen
		<i>Bibliothek:</i> Di 9–17 Uhr, Mi u. Do 9–20 Uhr, Fr 9–16 Uhr
		<i>Kupferstichkabinett:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
		<i>Archiv und Münzsammlung:</i> Di mit Fr 9–16 Uhr
Schloß Neunhof Neunhofer Schloßplatz 2 8500 Nürnberg 90 (Verwaltung durch das Germanische Nationalmuseum)	Dokumente des patrizischen Landlebens vom 16. bis ins 18. Jahrhundert Der Park von Schloß Neunhof ist nach einer mehr als hundertjährigen anderen Nutzung 1979 im Stil eines Parkes des 18. Jahrhunderts rekonstruiert worden.	Sa und So 10–17 Uhr
Albrecht Dürer-Haus Am Tiergärtnerort Tel.: 16 22 71 Völlig erhalten, erbaut 1450–1460. Von Dürer bewohnt von 1509–1528	Gemälde, Renaissance- und Barockmöbel, Glasmalereien	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Stadtmuseum Fembohaus Burgstraße 15 Tel.: 16 22 71	Alt Nürnberger Entwicklungsgeschichte und Wohnkultur	Di–Fr 10–17 Uhr Sa 10–21 Uhr So 10–17 Uhr Mo geschlossen
Tucher-Schlößchen Hirschgasse 9 Telefon 16 22 71	Repräsentativer Sommersitz der Nürnberger Patrizierfamilie von Tucher	Besichtigung nur im Rahmen von Führungen: Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr So 10 und 11 Uhr Sa geschlossen
Kunsthalle Lorenzer Straße 32 Tel.: 16 28 53	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Kunsthalle in der Norishalle Marientorgraben 8 Tel.: 201 75 09	Ausstellungen zeitgenössischer Kunst	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Gewerbemuseum der Landesgewerbeanstalt Bayern Gewerbemuseumplatz 2 Tel.: 201 72 76/74	Deutsches und außereuropäisches Kunsthandwerk (Glas, Möbel, Keramik, Metalle)	Di–Fr 10–17 Uhr Sa und So 10–13 Uhr Mo geschlossen
Spielzeugmuseum der Stadt Nürnberg Patrizierhaus, Karlstraße 13 Tel.: 16 31 64, Verwaltung: 16 32 60	Spielzeug vom Mittelalter bis zur Gegenwart aus Europa und Übersee	Di mit So 10–17 Uhr Mi bis 21 Uhr Mo geschlossen
Verkehrsmuseum Lessingstraße 6 Tel.: 219 54 28	Geschichte der Eisenbahn und Post. Originalfahrzeuge und Modelle, Briefmarkensammlung, Modellbahnanlage, Bücherei, Archiv	Mo mit Sa 10–17 Uhr So 10–16 Uhr
Naturhistorisches Museum „Natur und Mensch“ der Naturhistorischen Gesellschaft Nürnberg e.V. Gewerbemuseumplatz 4 Tel.: 22 79 70	Einheimische Vor- und Frühgeschichte, Geologie, Paläontologie, präkolumbische Archäologie, Völkerkunde, Höhlen- und Karstkunde	Mo, Di, Do, Fr 12–17 Uhr Sa 9–12 Uhr Mi und So geschlossen
Staatsarchiv Archivstraße 17 Tel.: 35 74 37 oder 35 75 01		Mo, Di, Do 9–16 Uhr Mi 9–20 Uhr Fr 9–14.30 Uhr
Stadttarchiv Egdienplatz 23 Tel.: 16 27 70	Quellen zur Stadtgeschichte, vornehmlich 19. Jh., Stadtchronik	Mo–Do 8–15.30 Uhr Fr 8–15 Uhr Sa und So geschlossen
Stadtbibliothek Egdienplatz 23 Tel.: 16 27 90		Mo–Fr 8–18 Uhr Sa 8–12 Uhr So geschlossen
Institut für moderne Kunst Königstraße 51/II Tel.: 22 76 23 Ausstellungen in der Schmidt-Bank-Galerie Lorenzer Platz 29	Informations- und Dokumentationszentrale für zeitgenössische Kunst Archiv, Publikationen, Ausstellungen	Mo–Fr 9–12 Uhr und 13–16 Uhr Sa und So geschlossen Mo, Di, Mi 8–12.30 Uhr und 13.45–16 Uhr Do 8–12.30 Uhr und 13.45–17.30 Uhr Fr 8–12.30 Uhr und 13.45–15.30 Uhr
Albrecht Dürer-Gesellschaft Obere Schmiedgasse 64–66 (Pilatushaus) Tel.: 22 59 62 Ältester Kunstverein Deutschlands	Ausstellungen, Publikationen, Jahresgabenverkauf an Mitglieder	Mo–Fr 15–17 Uhr Sa und So geschlossen Galerie: Di–Fr 12–18 Uhr Sa und So 10–14 Uhr
A. W. Faber-Castell 8504 Stein – Verwaltungsgebäude Tel.: 66 79 1	Ausstellungen zeitgenössischer Künstler	täglich 9–18 Uhr

Ausstellungen

Codex Aureus Epternacensis.
Das Goldene Evangelienbuch
von Echternach.
Eine mittelalterliche Handschrift
und ihr Faksimile
(bis 29. 8. 1982)

Zeichen am Himmel.
Flugblätter des 16. Jahrhunderts
(bis 31. 8. 1982)

Präsenz der Zeitgenossen 3
Karl und Ursula Scheid
(bis 31. 8. 1982)

Zeichnung heute
2. Internationale Jugendtriennale
+ Meister der Zeichnung
(bis 31. 10. 1982)

Führungen

1. 8. 1982, 11 Uhr: *Dr. Ursula Mende:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

5. 8. 1982, 20 Uhr: *Dr. Elisabeth Rücker:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

8. 8. 1982, 10 Uhr: *Dr. Eduard Isphording:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

8. 8. 1982, 11 Uhr: *Dr. Claus Pese:*
„Die Grabmalskulpturen im großen
Kreuzgang des Nationalmuseums“

12. 8. 1982, 20 Uhr: *Dr. Claus Pese:*
„Die Grabmalskulpturen im großen
Kreuzgang des Nationalmuseums“

15. 8. 1982, 11 Uhr: *Dr. Elisabeth Rücker:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

19. 8. 1982, 20 Uhr: *Dr. Rainer Kahsnitz:*
„Mittelalterliche Glasmalerei“

22. 8. 1982, 11 Uhr: *Dr. Ursula Mende:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

26. 8. 1982, 20 Uhr: *Dr. Eduard Isphording:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

29. 8. 1982, 11 Uhr: *Dr. Elisabeth Rücker:*
Sonderausstellung „Echternacher Codex“

Angela Ringer:
Buntpapiere
(bis 29. 8. 1982)

Mo–Fr 14, 15 und 16 Uhr
So 10 und 11 Uhr

Zeichnung heute
2. Internationale Jugendtriennale
+ Meister der Zeichnung
(bis 31. 10. 1982)

nach Vereinbarung

Zeichnung heute
2. Internationale Jugendtriennale
+ Meister der Zeichnung
(bis 31. 10. 1982)

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung

nach Vereinbarung
Mi 18 Uhr: Vorführung der
Modelleisenbahnanlage

nach Vereinbarung

Bisher nicht gezeigte Schätze der Völker-
kunde-Sammlung der Naturhistorischen
Gesellschaft
(bis Ende September 1982)

nach Vereinbarung

Gustav Adolf, Wallenstein und der
30-jährige Krieg in Franken
(31. 7. 1982)

nach Vereinbarung

Erste bayerische Landesausstellung
in Nürnberg 1882
(bis 30. 9. 1982)

nach Vereinbarung

Raimund Girke
Bilder
(bis 27. 8. 1982)

Bernd Klötzer
(bis 15. 8. 1982)

Gernot Baur
(3. 8. bis 30. 9. 1982)

Nur noch bis 8. 8. 1982:
„Caritas Pirckheimer“
im Kemenatenbau der Nürnberger Kaiserburg

Vorträge

4. 8. 1982, 19.30 Uhr · *Gertrud Schilling*
Farblichtbildervortrag (Wiederholung):
Sagenumwobene Linde

9. 8. 1982, 20.00 Uhr · *Ursula HaBler*
Farblichtbildervortrag: Ein Pilzjahr

11. 8. 1982, 19.30 Uhr · *Hermann Fröhling*
Farblichtbildervortrag (Wiederholung):
Entlang der Regnitz zum Bamberger Reiter

18. 8. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Dr. Manfred Lindner*
Pharao muß wandern – Farbtonfilm
Einleitung mit Farblichtbildern

23. 8. 1982, 20.00 Uhr · *Fritz Hirschmann*
Besprechung der vorliegenden Pilze

25. 8. 1982, 19.30 Uhr · *Dr. Dr. Manfred Lindner*
Farblichtbildervortrag (Wiederholung):
Bei den Nubas in den Bergen von Kordofan

nomische Gegebenheiten ist.

Das Museum wurde dank der Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft in die Lage versetzt, auf der Grundlage eines Teils seiner Trachtensammlung zur näheren Prüfung offener Fragen beizutragen; mit dem Projekt ist Frau Gisela Pullmann-Freund M.A. betraut, die sich seit Anfang 1981 zunächst schwerpunktmäßig mit den Trachten in Franken und den benachbarten Gebieten beschäftigt und dabei von einer systematischen Erfassung der überlieferten Dokumente, den Kleidungen und dem zugehörigen Beiwerk, ausgeht. Aber schon die Bearbeitung der Objekte unter den verschiedenartigsten Gesichtspunkten ist höchst aufschlußreich, weil sich dabei besondere Aufmerksamkeit

auf Fragen der Bedarfsdeckung richtet. Immer wieder nämlich zeigt es sich, daß für weite Teile des 19. Jahrhunderts die verbreitete Meinung, die Vielfalt der Sonderformen im ländlichen Kostüm wäre durch das eng abgezielte Versorgungssystem der Dorfbewohner mitbestimmt, nicht ganz richtig ist. Deutlicher rücken überörtliche Weisen der Produktion und des Bezugs von Trachtenteile in das Blickfeld. So darf beispielsweise angenommen werden, daß die Ausführung von Stickereien für Haubenböden, die einen Hauptzitat vieler Kleidungen bilden, regional an wenigen Zentren konzentriert war, so daß diese nicht am Gebrauchsort entstanden, sondern aus der Ferne beschafft wurden. Ebenso ist der Anteil industrieller Fertigung an der

Tracht, etwa in Hinsicht der gemusterten Stoffe, der Bänder, noch näher zu untersuchen und dabei insbesondere auch zu ermitteln, wieweit die Textilfabriken ihre Produktion gezielt auf den Bedarf der Trachtenträgerinnen hin ausrichteten. Gute Ergebnisse zu solchen Themenstellungen lassen sich nur aufgrund einer Sichtung und Erfassung großer Bestände, über die das Germanische Nationalmuseums verfügt, erreichen; es ist schließlich zu hoffen, daß besseres Wissen über die Einbindung des Trachtenwesens in die Rahmenbedingungen wirtschaftlicher Entwicklungen dazu beitragen kann, manch romantische Auffassung über die alte volkstümliche Kleidung zurechtzurücken.
B.D.

Raimund Girke

Malerei
1981 bis 1982

„Letzten Endes ging es mir immer um Farbe.“

Seit Mitte der fünfziger Jahre untersucht Girke in wechselnden Methoden die Eigenschaften der Farbe „Weiß“. Für Girke war „Weiß“ nie etwas Eindeutiges oder Immaterielles, sondern er versteht es als Phänomen, dem er sich mittels einer unendlichen Wertskala annähert und entfernt und es so auf seinen Gehalt hin untersucht. Kennt man Girkes Farbvariationen in der Hauptsache zwischen Weiß und Schwarz, so überraschen seine neuen Bilder in dieser Ausstellung in ihrer „bunten“ Farbigkeit. Sie sind in mehreren Farbschichten aufgebaut, wobei aus dem Unter-



Raimund Girke. Ohne Titel.

grund braune, blaue oder rote Töne sichtbar werden, die das überlagerte Weiß mit atmosphärischen Werten bereichern. An den Bildrändern zeugen Farbspuren von tieferliegenden Farbzonen, zum unteren Bildrand öffnet sich leicht der malerische Duktus und bietet

einen Einstieg unter die Haut des Bildes an. Der Arbeitsprozeß bleibt transparent. Man spürt die Auseinandersetzung der einzelnen Schichten unter der Bildoberfläche, es entsteht ein Gefühl von Tiefe und Dreidimensionalität. Zwischen Bild und Betrachter ergibt sich eine Spannung, man fühlt sich zu dem Farbkörper gleichwohl hingezogen wie von ihm weggedrängt. Die Lebendigkeit der Bilder wird unterstrichen durch ihren großzügigen skriptural-malerischen Gestus, und doch strahlen sie Ruhe und Stille aus, sind sie Bilder von meditativem Charakter.

Walter Storms

Eine Ausstellung des Instituts für moderne Kunst Nürnberg und der Galerie Walter Storms, München in der Schmidtbank-Galerie, Lorenzer Platz 29, 8500 Nürnberg
Ausstellungsdauer:
8. Juli bis 27. August 1982

XXVII. Faber-Castell-Künstler-Ausstellung · 3. August bis 30. September 1982

Gernot Baur

Geboren 1947 in Innsbruck. 1970–75 Akademie für bildende Künste in Wien. Erhielt 1971 die goldene Fügermedaille, 1975 den Würdigungspreis des österreichischen Bundesministeriums für Wissenschaft und Forschung, 1976 Österreichisches Staatsstipendium für bildende Kunst, 1980 Preis Grafikwettbewerb in Österreich. 1981 unternahm er eine 6-monatige Studienreise nach Griechenland. 1975–82 mehrere Einzelausstel-

lungen und Beteiligung an Ausstellungen in der Schweiz, Österreich und Italien.

Gernot Baur ist ein Künstler, der fast ausschließlich mit Bleistift, der Pit-Kreide oder Kohle die Natur: Himmel und Seen, Felsen und Berge, Bäume und Zweige, Blätter, Sträucher, Wurzelstöcke, Bäche, Steine, Mauerwerk, und auf dem Weg den toten Vogel und andere kleine Dinge in zarten Strichen, oft filigranhaft, auf weißes Zeichenpapier – im wahrsten Sinne des Wortes – dichtet. Bäume, die Zaubergebilde uns umgebender, heute schon vielfach bedrohter, gewach-

sener Natur, fesseln den Zeichner Gernot Baur immer wieder. Ganz, teilweise oder in sehr exakten Ausschnitten, entstehen Zeichnungen, die zeigen, daß dieser feinsinnige Künstler ganz und gar in der Natur aufgeht und mit seinem Handwerkzeug kaum Vergleichbares zu Papier bringt. Nicht umsonst bekam er den Abgangspreis der Akademie der bildenden Künste, die höchste Auszeichnung dieser bekannten Wiener Schule, aus der viele bekannte Künstler hervorgingen.

Baurs Arbeiten sind beachtenswert. Sie zeigen die künstlerische

Absicht, Natur zeichnerisch zu erfassen und auf ganz persönliche Art mit dem Zeichenstift grafisch darzustellen. Daß ihm dies gelungen ist, beweisen die ausgestellten Blätter, trotz oder gerade wegen ihrer technisch brillanten und künstlerisch sehr differenziert angelegten Schraffierungen mit den stimmungsvollen Inhalten. „Er ist kein Spaziergänger, der seine Erinnerungen berichtet, er verwendet Technik nicht, um Bilder zu bewältigen, sondern versucht an Ort und Stelle zeichnend Natur zu erfahren.“ Dieser treffende Satz steht im Gernot - Baur - Ausstellungskatalog 1981, herausgegeben von der Galerie Bloch, Innsbruck. Damit ist alles über die Arbeit dieses jungen, still wirkenden und bescheidenen Künstlers gesagt, der seinen Weg nach oben behutsam aber stetig fortsetzen wird.



Gernot Baur. Baum. Bleistiftzeichnung.

Die Ausstellung ist täglich im Verwaltungsgebäude von Faber-Castell von 8 bis 18 Uhr geöffnet.

Ein Katalog liegt für DM 8,- in der Telefonzentrale zum Verkauf bereit.
Heinrich Steding

Münzen in Brauch und Aberglauben

Zur außermonetären Bedeutung des Geldes.

Ausstellung des Münzkabinetts 10. September bis 10. November 1982

Münzen spielen jenseits ihrer primären Funktion als Zahlungsmittel in unterschiedlichen Lebensbereichen eine vielfältige Rolle. Dies darzustellen ist Ziel einer Ausstellung, die anlässlich der 100-Jahrfeier des Vereins für Münzkunde Nürnberg und des überregionalen Numismatikertreffens (10.-12. September 1982) veranstaltet wird. Das vielschichtige Material konnte im wesentlichen nur in einer summarischen Übersicht bewältigt werden, doch war es auch möglich, neuen Forschungsergebnissen im Katalog entsprechenden Raum zu bieten.

Geld in seinen verschiedenen Formen, vor allem in der gebräuchlichsten, der Münze, bedeutet Kaufkraft, die Möglichkeit, Güter und Besitz zu erwerben oder Dienstleistungen sich nutzbar zu machen. In großen Mengen angehäuft, schafft Geld Abhängigkeiten der unterschiedlichsten Art. Es steht im Zentrum menschlichen Wirkens. Dies alles hat ihm auch außermonetär eine kaum abzuschätzende Bedeutung verliehen.

Bald nach der Entstehung der Münze hatte man die Möglichkeit erkannt, sie als Nachrichtenträger und für Propagandamittel im weltlichen wie im religiösen Bereich einzusetzen. Die Münzen waren vor der Erfindung des Buchdruckes



Münzpokal. Nürnberg, 2. H. 16. Jh., Silber, vergoldet. Eingelassen sind griechische Tetradrachmen sowie Denare der römischen Republik und der Kaiserzeit (z. T. Abgüsse).
Leihgabe Stadt Nürnberg

das einzige Medium, das in großer Zahl und schnell vervielfältigt werden konnte. Die Münzherren nutzten dies sehr bald für eine effektive Propaganda, versuchten damit Herrschaftsansprüche zu legitimieren, unbestrittene Rechtstitel durch

Anspruchstitel zu erweitern, durch Bild und Aufschrift innen- oder außenpolitische Erfolge zu propagieren und damit das eigene Ansehen zu heben und zu festigen.

Aus diesem Bereich haben wir jenes Thema herausgegriffen, das die Menschen seit jeher am intensivsten bewegt, Krieg und Frieden, wobei die daraus resultierenden Reaktionen, auf der einen Seite das Streben nach Kriege, auf der anderen die Sehnsucht nach Frieden, sich sehr einseitig bei den Herrschenden bzw. bei den Abhängigen finden. Parolen, Programme und Appelle gleichen sich über Jahrtausende hinweg, von der Römerzeit, aus der wir die Kriege gegen die Germanen gewählt haben, bis in unser Jahrhundert.

Seit dem frühen Mittelalter erscheinen auf den Münzen von weltlichen und geistlichen Münzherren vielfältig Heilige mit ihren Namen, ihren Attributen und ihrem Bild. Diese Münzen dienten so als Mittler des Glaubens, der Verbreitung der religiösen Gesinnung und wurden bewußt für die religiöse Propaganda eingesetzt. Von über 150 Münzständen sind Münzen mit dem Bild der Madonna ausgegeben worden, die neben Christus die wichtigste Person im christlichen Heilsgeschehen darstellt. Bedeutung und Wandlung ihres Bildes auf Münzen



Münzvotive und -Amulette, Taufdukaten und Patentaler in Silberdöschen. 18./19. Jh.

wird in einem eigenen Kapitel dargestellt.

Die überirdischen Mächte, in deren Händen die Geschicke der Menschen liegen – Reichtum und Armut, Gesundheit und Krankheit – versuchte man durch Münzopfer gnädig zu stimmen, zu versöhnen, ihren Schutz und ihre Hilfe zu gewinnen. Dadurch mehrten und vergrößerten sich die Tempelschätze. In christlicher Zeit spielte das religiöse Münzbild eine große, wenn auch nicht ausschließliche Rolle für Münzvotive, geheiligtes Geld, das in den Kirchenschatz gelangte, zum Schmuck von Kirchenornat, Kirchengesamt, wie Monstranzen und Glocken, im persönlichen Bereich bei Taufe, Hochzeit und Tod Verwendung fand.

Im religiösen Brauch fließen die Grenzen zwischen Glaube und Aberglaube, so in der Benutzung von Münzen als Votiv und Amulett, in der Volksmedizin oder auch im Totenkult. In diesem Zusammenhang werden zwei Spezialuntersuchungen vorgestellt: „Brakteaten als Devotionalien aus christlichen und heidnischen Zentren“ (Hauck) und „Römische Münzen im germanischen Totenbrauchtum der Kaiserzeit“ (Rosenstock).

Münzen wurden zu Schmuck oder zu Gefäßen, und diese wiederum zu Münzen umgearbeitet; eine Wechselbeziehung, die sich nie verloren hat. So wurden die sogenannten Kontributionstaler in den Koalitionskriegen im Gefolge der französischen Revolution aus Kirchensilber und dem Tafelsilber der Untertanen geprägt. Silbergerät wurde oft nur mit der Metallschere gestückelt und die Stücke geprägt.

Münzen wurden als Schmuck verarbeitet, an Ketten, Gebinden oder als Broschen getragen, dafür vergoldet, gelocht, mit Ösen, Henkeln, kostbaren Fassungen versehen.

Einzelne Münzen wurden von Goldschmieden in Deckel von Humpen, in Schöpfkellen und ähnliches Gerät eingearbeitet, zu Bechern ausgetrieben, Münzen beispiels-

weise, die die Erinnerung an historische Ereignisse bewahren sollten: so entstanden Becher aus russischen Rubeln oder preußischen Talern im 18. Jahrhundert anlässlich der Siege Preußens über Rußland. Die Goldschmiede waren bestrebt, bei ihrer Arbeit die Handschrift als letztes Identitätsmerkmal dieser Münzen zu erhalten.

Münzen und Münzbilder – häufig von großer künstlerischer Qualität – dienten fast allen Bereichen der darstellenden und angewandten Kunst als Vorlagen. Die Münzen fungierten als Attribute, die die Dargestellten als Geldwechsler oder als Handelsherren ausweisen. Die Übernahme konnte mitunter lediglich dekorative Zwecke verfolgen. Vielfältig sind allegorische Darstellungen mit Münzen, Allegorien der Avaritia, der Liberalitas und Caritas, der Fünf Sinne und der Vanitas. Porträts auf Münzen – besonders antiken Münzen – boten historisch interessierten Menschen die einzige Möglichkeit, vom Aussehen der Herrscher eine ganz unmittelbare, anschauliche und lebensvolle Vorstellung zu bekommen. Gerade die antiken Münzbilder wurden immer wieder in andere Kunstgattungen übertragen; sie begannen gemalt in Büchern, Bildern und auf Wänden oder als Reliefs auf Möbeln und als Bauzier, aber auch direkt abgedruckt, beispielsweise in Tongefäßen oder in Glockenformen.

Für besondere Anlässe im Laufe eines Menschenlebens – Geburt, Hochzeit und Tod – waren Geschenke in Gestalt von Münzen üblich. Der Herr belohnte die Verdienste seiner Untergebenen mit Geldgeschenken, damit huldigten die Untertanen den Herrschenden etwa zum Regierungsantritt, anlässlich eines Besuches oder zum Jahreswechsel. Es wurde üblich, die zunächst verwandten Münzen durch ausschließlich für diesen Anlaß hergestellte münzförmige Medaillen zu ersetzen, die in Bild und Schrift Bezug auf das Ereignis nahmen, sich aber in ihrem Äußeren immer weiter vom Vorbild entfer-

ten. So entstanden Tauf- und Hochzeits-„Taler“, Gnaden-„Pfenninge“ und Huldigungs-„Goldgulden“. Diese Medaillen entsprachen ursprünglich in ihrem Gewicht gängigen Münzen, wie dies überhaupt für die frühen Medaillen, besonders die des ausgehenden 15. und des 16. Jahrhunderts gilt.

Sammler sahen in den Münzen Quellen zur Geschichte und Kulturgeschichte. Ihre Sammlungen bildeten die Grundlage zur wissenschaftlichen Erschließung der vielfältigen Bedeutung von Münzen im Leben der Menschen, auch im außermonetären Bereich. Sammlungen sind darüber hinaus Stolz ihrer Besitzer, die Wert auf eine angemessene Aufbewahrung in aufwendigen Münzschränken und Präsentation in kostbaren Münzbechern und -schalen legen. Dieser Aspekt beschließt unsere Ausstellung.

Neben den Realien haben wir schriftliche Dokumente aus nahezu 2000 Jahren in den Katalog aufgenommen. Sie sind ein Korrektiv allzu weit gehender Interpretationen, sie vermitteln aber zusätzlich ein anschauliches Bild der Beziehung des Menschen zu Geld und Münzen im außermonetären Bereich.

Ein wissenschaftliches Kolloquium anlässlich des Numismatikertreffens vom 10.–12. September 1982 befaßt sich ausschließlich mit dem Thema der Ausstellung, wobei namhafte Archäologen, Volkskundler und Numismatiker des In- und Auslands neue Forschungsergebnisse zu Detailfragen vorstellen werden.

In seinem Handbuch zur deutschen Münzkunde faßte Freiherr von Schrötter manches von dem, was in dieser Ausstellung gezeigt wird, unter dem Stichwort „Mißbräuchliche Verwendung von Münzen“ zusammen. Wir wollen zeigen, daß häufig aus diesem Mißbrauch aus unterschiedlichen Intentionen ein bedeutungsvoller Brauch werden konnte.

Ludwig Veit